

→ B.3. Ermland, Bf.e von

Q. CDW I-IV, 1860–1935. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: 20. Hauptabteilung (ehem. SA Königsberg): Bestände des Ordensbriefarchivs (OBA), der Ordensfolianten und des Etatsministeriums (EM). – PLASTWIG 1866. – Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1–2, 1948–73.

L. DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 255–261. – HAFTKA 1999, S. 152–156. – HAUKE, Karl/THIMM, Werner: Schloß Heilsberg. Residenz der Bischöfe von Ermland. Geschichte und Wiederherstellung 1927–1944, Osnabrück 1981. – RZEMPOŁUCH, Andrzej: Lidzbark Warmiński, Warschau 1989. – STEINBRECHT, Conrad: Beiträge zur Kunstgeschichte der Burg Heilsberg im Ermland, in: Zeitschrift für christliche Kunst 25 (1912) Sp. 25–36.

Marc SCHMIDT

HEITERSHEIM [C.6.]

I. Heim des »Heiter«(?). Funde weisen auf kelt., röm. und alemann. Besiedelung hin. Erste urkundl. Erwähnung im Lorscher Codex 777. Marktrechte 1466 und 1481; Erhebung zur Stadt 1810. – Ort in Südbaden. – Res. des Großpriors/Obersten Meisters des Johanniterordens in dt. Landen 1505–1806; seit 1548 Hauptort des Fsm.s H. – Im Jahr 1806 dem Großhzm. Baden einverleibt. – D, Baden-Württemberg, Reg.bez. Freiburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.

II. H. liegt im Sulzbachtal an der Grenze zw. Breisgau und Markgräflerland südwestl. von → Freiburg i.Br. Kirchl. zur Diöz. → Konstanz, seit 1821 zur Erzdiöz. → Freiburg gehörend. Landwirtschaftl. geprägt, Weinbau, seit dem 15. Jh. zwei Jahrmärkte.

Im Jahr 1272 übertrug Gottfried von Staufen den Salhof in H. mit dem Kirchensatz mit Billigung seines Lehnsherrn, des Abtes von → Murbach, an das Johanniterhaus in → Freiburg, wo damals sein Bruder Rudolf Komtur war. Nach dem Aussterben des Ortsadels schenkte Mgf. Heinrich II. von Hachberg 1276 das gesamte Dorf H. mit Jurisdiktions-, und Vogteirechten an den Johanniterorden, der hier – erstmalig 1335 bezeugt – ein Haus einrichtete, das aber bis ins 15. Jh. in seiner Bedeutung hinter die Kommende → Freiburg zurücktrat. Durch

Schenkungen und durch Kauf konnten bis 1613 neun Dörfer in der Umgebung mit H. zu der Herrschaft, seit 1548 dem Fsm. H. vereinigt werden. H. wurde von Seiten des Ordens 1428 zur Res. der Vorsteher des dt. Priorats bestimmt. Ks. → Sigismund erteilte 1434 ein Privileg, in dem das Ordenshaus H. und seine Besitzungen von der Ladung vor auswärtige Gerichte befreit wurden. Der Großprior Johannes Heggenzer von Wasserstelz (1505–12) hat dann bei seinem Amtsantritt seinen Sitz in H. genommen, das bis zum Ende des Alten Reiches Res. der Obersten Meister in den dt. Landen bleiben sollte. In der Herrschaftsordnung von 1620 wird denn auch folgerichtig von Unnserm Haupt- und Residenz Fleckhen Heittersheim gesprochen.

III. Heggenzer begann mit den notwendigen Baumaßnahmen in H., um Raum für Verwaltung und Repräsentation zu schaffen. Die eigentl. Bauherrn des von Mauern, Wall und Graben umgebenen Wasserschlosses, das auf einem Stich von Matthäus Merian (Topographia Germaniae, Vol. Alsatia, 1663) – viell. etwas idealisiert – festgehalten ist, waren die Großpriors Johann von Hattstein (1512–46), Georg Schilling von Canstatt (1546–54) und dessen Neffe Georg von Hohenheim (1554–67). An der Stelle des alten Salhofes findet sich eine ovale Tiefburg, die noch der Spätgotik zuzuordnen ist, dann aber im 18. Jh. modernisiert wurde. Der Turm trägt die Jahreszahl 1545 und das Wappen Johans von Hattstein. Die Gebäude bestehen aus Ritterhaus (1595), weiteren Wohn- und Verwaltungsgebäuden, Zehntscheunen u. a. Das Großprioratsgebäude ist Anfang des 19. Jh.s abgetragen worden. Die Schloßkirche und der Friedhof, ursprgl. vor dem Schloß gelegen, wurden 1527 auf halbem Weg zw. Schloß und Dorf neu angelegt. Wohl als Reaktion auf die im Bauernkrieg erfolgte Plünderung des Schlosses hat Johann von Hattstein Ende der 1520er Jahre die Vorburg erbauen lassen. Ihm ist auch die Stiftung des Spitals St. Nikolaus zu verdanken. In der Amtszeit des Fürstpriors Philipp Wilhelm Gf. von Nesselrode und Reichenstein (1727–53) wurden, v. a. unter dem Aspekt der Repräsentation, weitere Um- und Ausbauten vorgenommen. Kunsthistor. am qualitativsten ist der die Vorburg beherrschende

siebenachsige Kanzleibau mit Mansarddach (1730–40).

Angesichts des Mangels an Ordensgeistlichen stiftete Großprior Friedrich Hund von Saulheim 1616 ein Franziskanerkl., geweiht 1619, dessen Patres die Seelsorge im Fsm. H. sicherstellen sollten.

Nach dem Übergang an das Großhzm. Baden kamen die Gebäude in Privathand, wurden teilw. abgerissen oder umgebaut, zeugen aber immer noch von der Residenzfunktion der gesamten Anlage. In der 1826/27 nach dem Abbruch der Franziskanerkirche neu erbauten Pfarrkirche finden sich noch einige Grabmäler der Großpriore, die – von einigen Ausnahmen abgesehen – in H. ihre Grablege hatten.

→ B.6. Johannitermeister

Q. GLA Karlsruhe, Abt. 229: Heitersheim.

L. 1200 Jahre Heitersheim. Die Malteserstadt zwischen gestern und morgen, Heitersheim 1977. – Heitersheim. Aus der Geschichte der Malteserstadt, bearb. von Ingeborg HECHT, Heitersheim 1972. – KRAUS-MANETSTÄDTER, Karl: Heitersheim die Malteserstadt, Heitersheim 1952. – SCHMID, Hermann: Die Minoriten im Malteser-Fürstentum Heitersheim 1807, in: Freiburger Diözesan-Archiv 101 (1981) S. 285–298.

Walter G. RÖDEL

HELMSTEDT [C.4.1.]

I. Helmonstedi (952), Helmanstidi (Anfang 11. Jh.), Helmenstätt (1125–1133), Helmestad (1363), Helmstett (1545), Helmstedt (1666) – Stadt – Reichsabtei Werden und H., Reichsäbte von Werden und H., Nebenres. – D, Niedersachsen, Landkr. H.

II. H., gelegen im Derlingau im Hzm. → Sachsen (heute Niedersachsen), an der alten Straße von Aachen nach → Magdeburg (heute B1), im Bm. → Halberstadt. Erste Erwähnung des Ludgeri-Kl.s in einer Zehntrechtsvergabe Kg. Ottos I. von 952, Gründung vermutl. schon im frühen 9. Jh., wohl durch Bf. Hildigrim I. von Halberstadt (809–27), der zugl. Rektor der von seinem Bruder Liudger gegründeten Abtei Werden war. Die Äbte von Werden waren bis zur Säkularisation zugl. Äbte von H. und besuchten

regelmäßig, in jedem Fall nach der Wahl, die ostfäl. Dependence. Abt Wolfram gründete 1176 das Augustinerchorfrauenstift Marienberg im W vor der Stadt H., wo er sich als Stifter begraben ließ. Die Äbte von Gerold (1031–50) bis Wilhelm II. (1310–30) betrieben in H. eine eigene Münzprägung, die sich an regionale Münztypen anlehnte (Kopien Magdeburger Denare, Halberstädter Brakteaten). Zur Vogtei und zum ausgedehnten Grundbesitz siehe oben Art. B.4.1. Werden und Helmstedt. Eine eigene Territorienbildung gelang dem Abt – im Unterschied zu Werden – in H. nicht. Die Herrschaft über die florierende Stadt, die 1247 eine Befestigung und ein Stadtrecht erhielt, übten die Äbte mit schwindendem Einfluß aus: Abt Otto wurde 1288 bei einem Schlichtungsversuch in H. ermordet, 1340 konnte ein Gildenaufstand nur mit Hilfe des Braunschweiger Hzg.s niedergeschlagen werden und 1392 vertrieben die Bürger den vom Abt bestellten Pfarrer der Stadtkirche St. Stephan. Zur Erzwingung der Huldigung durch die Bürger wohnte Abt Konrad von Gleichen (1454–74) vier Jahre im H.er Konvent, wodurch er die ohnehin strapazierte Finanzlage des Konvents vollends zerrüttete. Wie die Mutterabtei in Werden wurde H. in den Jahren nach Abt Konrads Rücktritt 1474 durch einen Reformkonvent der Bursfelder Kongregation übernommen (Beitritt 1482). Abt Anton Grimholt (1484–1517) trat nach andauernden Konflikten mit den Bürgern die Stadtherrschaft an den Kloostervogt, Hzg. Wilhelm d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, als Mannlehen ab. Den Äbten blieb u. a. das Huldigungsrecht und die Münzhoheit. In den 1530er Jahren wendete sich die Stadt endgültig der Reformation zu – eine Situation, die durch den Amtsantritt des ersten luther. Landesherrn, Hzg. Julius, 1568 noch verschärft wurde. Das Kl. war fortan eine kleine kathol. Enklave inmitten einer protestant. Umgebung. In der 1553 geplünderten und halb zerstörten Klosteranlage richteten 1557 die Bürger eine Vitriolfabrik ein, die erst 1580 aufgegeben wurde. Mit der neugegründeten protestant. Landesuniversität in der Stadt entwickelten sich bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges enge Beziehungen, die sich nach der Befriedung intensivierten. Obwohl die Kriegswirren meh-